

Es dürfte noch angeführt werden, daß mehrere Stücke der *aberr. ichnusoides* bilateral-asymmetrische Zeichnung zeigen, was auf den Abbildungen nicht so leicht zu erkennen ist. Die Asymmetrie spricht sich, wie wir deutlich noch bei der *aberr. testudo* Esp. sehen werden, in den beiden runden Mittelflecken der Vorderflügel und der apicalen Verdunkelung der Hinterflügel aus.

Ich erachtete es als überflüssig und ungeeignet, diese geschwärzten Formen mit einem neuen einzigen Namen zu bezeichnen; sie alle gehören der *aberr. ichnusoides* an, und die darüber hinausgehenden Veränderungen sind so starken individuellen Schwankungen unterworfen, daß man, wenn man auch nur einigermaßen konsequent sein wollte, nie fertig würde, sondern eine ganze Legion von Benennungen aufstellen müßte, die übrigens deshalb keinen besonderen Wert hätten, weil ja doch kaum jemals zwei ganz gleiche Stücke unter diesen, bei extremen Temperaturen gezogenen, hochgradig veränderlichen Formen auftreten; jedes Stück hat wieder besondere Eigentümlichkeiten, das eine auf den Vorder-, das

andere auf den Hinterflügeln, bald auf der Ober-, bald auf der Unterseite.

Wenn es demnach angezeigt erschiene, für alle diese Formen den Namen *ichnusoides* als den ihres eigentlichen Typus beizubehalten, da sie auf den Vorderflügeln dem Originalstück meistens sehr nahe stehen und bloß auf den Hinterflügeln bedeutendere Abweichungen von diesem zeigen, so könnte man diese letzteren Formen, d. h. diejenigen mit geschwärzten Hinterflügeln, falls der Bequemlichkeit wegen eine kurze Bezeichnung wünschenswert erscheinen sollte, mit einem bezeichnenden Adjektivum versehen, also etwa die Benennung *aberr. ichnusoides nigricans* wählen, wie dies meines Wissens von Fickert, der diese Form auch erhielt, bereits gethan wurde. Solche Formen, wie die in Rede stehenden, zu wissenschaftlichen Zwecken — (und für diese kommen sie ja in erster Linie und fast ausschließlich in Betracht) — mit einem doppelten Namen, wie: *ichnusoides nigricans*, zu versehen, scheint mir durchaus gerechtfertigt, denn erst damit ist eben eine genauere, der Entwicklungsrichtung und dem Aussehen entsprechende, wissenschaftliche Bezeichnung gegeben.

Am Rande der märkischen Heide.

Von Max Müller.

Wenn das große Publikum heutzutage von Sommerfrischen und Erholungsstätten spricht, schweift es gewöhnlich in die Ferne, weit weg, hin zu den stolzen Gebirgsgegenden, zu den Küsten des unendlichen Meeres. Baedeker, Meyer, Grieben, und wie sonst alle die vielen Reisebücher heißen mögen, diktieren die Marschroute, der Geldbeutel verlängert oder vermindert sie; man behilft sich, so gut und so schlecht es eben geht, um, wenn irgend möglich, eine schöne, fremde Welt zu sehen. Wer daher zur sogenannten Hochsaison das Treiben auf den Bahnhöfen unserer Großstädte schaut, wer da hört, wie der Kenner die hohen Berge und gesegneten Thäler, der begüterte Lebemann seine Modebäder rühmt, dem möchte es fast scheinen, als ob die heimatische Scholle allen Reiz verloren habe. Freilich, sie ist namentlich in der Mark oft bescheiden genug, ihre Umgebung einförmig,

ohne hervorstechende landschaftliche Schönheiten, obgleich für anspruchsvolle Sommergäste auch herrliche Buchen- und Eichenwälder nicht fehlen. Aber selbst die echte märkische Heide mit ihren melancholischen Kiefernforsten, wo der nackte Sand allerwärts zu Tage tritt, weiß der wahre Naturfreund zu schätzen. Für seinen geschärften Blick ist die Erde nirgends so trübselig, keine Gegend so trist und öde, daß er nicht überall Leben zu spüren vermöchte. Namentlich der Entomolog erfährt gar häufig, wie die Natur gerade groß im kleinen und im unscheinbaren oft wundervoll ist.

Der einsame Heiderand liefert einen augenfälligen Beweis dafür. Bei oberflächlichem Überblick ist er zwar nichts weniger als anziehend. Der notdürftige Fußweg längs dem Grenzgraben, welcher das Revier von der anstoßenden Feldmark trennt, scheint kaum verlockend, langweilig,

verlassen und obenein der brennenden Julisonne preisgegeben. Aber mag auch die üppige Vegetation des Laubwaldes und des Wiesengrundes fehlen, mag die Pflanzenschöpfung eingeschränkt, ohne Formenfülle, ohne reiche Abwechslung, ja ärmlich und kraftlos auftreten, trotzdem drängen hier Angehörige aller Kerf-Familien zusammen, um einen stillen, behaglichen Tummelplatz zu haben. Am aufdringlichsten machen sich, wie allerwärts, die Zweiflügler (*Diptera*) bemerkbar. Der ganze Luftkreis ist neben tanzenden Mückenschwärmen von großen und kleinen Fliegen belebt. Bald schießen sie in gerader Linie, bald in eleganten Kurven, dann wieder in fortwährendem Zickzack dahin, oder zierliche Schwebfliegen weilen mit zitterndem Flügelschlage, gleichsam fest gebannt, auf ein und derselben Stelle, um plötzlich, wie ein Sekundenzeiger, weiterzuschellen. Große Bremsen, gemeine Schmeiß- und Aasfliegen fehlen ebensowenig als vornehmere Arten, welche sich sonst nur zwischen buntem Blumenflor heimisch fühlen. Unterdessen überfällt uns auch schon allerlei zweiflügeliges Gesindel: das weibliche Geschlecht der Stechmücken, boshafte Stechfliegen (*Stomoxys calcitrans* L.), die goldäugige Blindbremse (*Chrysops coecutiens* L.) und mancher andere Quälgeist, der gar zu gern schröpfen möchte. Doch wie sie alle selber zu lüsternen, blutgierigen Wegelagerern werden, so fehlen ihnen ebenfalls die Verfolger nicht. Da huschen eilige Libellen am Stege entlang. Einzig und allein die Aussicht auf eine ergiebige Jagd veranlaßt sie, fern vom Wasser hier umherzustreifen. Wir bemerken *Aeschna pratensis* Müll., *Libellula depressa* L., *L. quadrimaculata*, *L. vulgata*, *Calopteryx splendens* Harr. und andere. Blitzschnell überholen diese unvergleichlichen Segler die ahnungslosen Lufttänzer, ergreifen die langbeinige Schnake oder haschen die lauernde Spinne aus ihrem Netze weg, um den Raub, fest mit den Füßen umklammert, in vollem Fluge zu verzehren. Jetzt geraten ihrer zwei in scheinbaren Kampf. Unter lautem Geraschel der starren, gegitterten Flügel beginnt ein wildes Ringen. Die schlanken Leiber recken sich nach allen Seiten hin. Plötzlich schießen die Raufbolde wieder vorwärts, fest miteinander verkettet; ihr Spiel war nur ein

ungestümes Liebeswerben. Das hochrot schillernde Männchen von *L. nigripes* Charp. hält sein grünlich fahles Weibchen mit den Haftzangen im Nacken gefaßt und schwenkt dasselbe, lustig wippend, auf und nieder, um es möglichst fügsam zu machen. Jetzt ruht das Paar an einem alten Grenzpfahle. Die eroberte Schöne biegt das geschmeidige Körperende weit unter den Bauch des Männchens, wo am zweiten und dritten Ringe die Reizorgane desselben liegen, während sie alle sechs Beine krampfhaft um die Leibesspitze ihres Liebhabers hält. Ist auf diese Weise die Copula erfolgt, so erheben sich beide, eine drollige Schleife bildend, zur längeren Hochzeitsreise.

Mit den Libellen teilen die Raubfliegen (*Asilidae*) die gleiche Lebensart, doch jagen sie mehr nahe dem Boden. Wir treffen sie gewöhnlich mitten auf dem Wege oder seitwärts am schwanken Halme ruhend: schlanke, spitzleibige Gesellen, meist wenig auffallend grau in grau gefärbt; nur die stattliche, hornissenförmige Raubfliege (*Asilus crabroniformis* L.) zeichnet sich durch lebhaftes Kolorit aus. *) Eben schrecken unsere Schritte etliche Asiliden auf. Im schnellen Schwunge streichen sie niedrig fort und lassen sich in sicherer Entfernung wieder auf dem Wege nieder. Sobald wir näher kommen, wiederholen sie dasselbe Spiel von neuem, ohne indes rechts oder links abzufliegen; erst bei ernster Verfolgung suchen dieselben das Weite. Warum, so fragen wir, beheligt sie unsere fortwährende Störung nicht? — Gieb acht! Die Erfahrung machte ihr Geschlecht weise, und was wir als Einfalt deuten möchten, ist bei ihnen angeborene List. Sie benutzen uns für ihre Jagd gleichsam als Treiber, indem sie nach den von uns aufgestörten Insekten fahnden, um den Unvorsichtigen oder den langsameren Nachzügeln gefährlich zu werden. Soeben verunglückt eine hellflügelige Grasmotte. Dort am sonnigen Feldsteine soll das Opfer ausgesaugt werden; denn der kleine Despot liebt es, in Ruhe zu speisen, bleibt jedoch beständig aufmerksam und besonnen genug, seine Beute mit sich zu nehmen, falls er verscheucht wird. In seinem Treiben ähnelt

*) Gleichfalls bemerkte ich die seltene *Laphria ephippium* und häufiger *L. flava*.

er den flinken Sandläufern (*Cicindelini*), die stoßweisen Fluges, bisweilen in hübschen Varietäten, vor uns her flüchten. Viel seltener gelingt es, die wunderlich gestaltete Larve dieser Käfer anzutreffen, obwohl dieselbe hier im sandigen Erdreiche ebenfalls zu Hause ist. Sie sitzt bekanntlich in einer tiefen, engen Röhre, nur der Kopf mit den scharfen Kieferzangen schaut hervor, welche alle schwachen Wesen, die sich in ihren Bereich verirrt, sofort packen. Noch verhängnisvoller werden dem regen Kleingetier die Falltrichter der Ameisenlöwen, welche allerwärts im feinkörnigen Sande, besonders zwischen hervortretenden Kiefernwurzeln und an kleinen Böschungen, wo der Regen weniger stört, auffallen. Ihr Baumeister entstammt bei uns fast immer der Art *Myrmecoleon formicalynx* F., während *M. formicarius* L. in der Mark jedenfalls zu den seltensten Ausnahmen gehört.

Mittlerweile gestaltet sich das dürtige Naturbild vorteilhafter. Die aschgraue Flechte und trockene Rasenschnele verdrängen vielknospige Heidekrautbüsche; weithin leuchten die gelben Sterne des Mauerpfeffers (*Sedum acre* L.), die bescheidenen Köpfchen des Ruhrkrautes, die duftigen Blüten des Thymians: alles frisch wuchernde Gewächse, zäh und ausdauernd gleich den hohen Föhren, denen sie sowohl durch ihre reich verzweigten Wurzeln, als auch in der sparsamen Zusammenziehung der Blattgefäße nacharten; ihnen gesellen sich vom Ackerraine her noch mancherlei Feldblumen: Schafgarbe, Labkräuter, Skabiosen, hellblaue Glockenblümchen etc., bei. Gefällt dem Auge schon die zwanglose Gruppierung und Abwechselung der Farben bei allen diesen Pflanzen, so werden uns letztere als Ruheplätzchen des kleinen Kerfvolkes noch mehr interessant. Da hängen an den Skabiosen die niedlichen Zygaeniden, bald einfarbig in glänzendem Grün schimmernd (*Ino statives* L.), bald mehr oder weniger mit blutroten Tröpfchen besprengt (*Zygaena loniceræ* Esp., *Z. scabiosæ* Esp.). Auf der Schafgarbe (*Achillea millefolium* L.) tummeln kleine Bockkäfer; die quergestreiften Flügeldecken des vierbindigen Schmalbockes (*Leptura 4-fasciata* L.) heben sich allerliebste von der weiß leuchtenden Dolde ab. Schlichter erscheinen der kleinere *L. livida* F. und

L. rubro-testacea Ill.; nehmen wir sie indes zur näheren Besichtigung in die Hand, so schimmern die feinen Körperhärchen wie Goldstaub. — Dort die pollenreichen Korbblüten der Habichtskräuter werden wiederum von recht auffallenden, emsigen Bienen belebt. Trotzdem ihre Größe fast mit derjenigen der Honigbienen übereinstimmt, verrät doch das gesamte Benehmen und hauptsächlich die fuchsrote, langzottige Behaarung der weit gespannten Hinterbeine eine ganz andere Sippe. Wir haben die rauhfüßigen Bürsten- oder Hosenbienen (*Dasypoda hirtipes* F.) vor uns, welche schon ihrer unübertroffenen Regsamkeit wegen zu den interessantesten solitären Immen gehören. Man muß ihre Weise sehen. Mit allen Beinen putzend, bürstend, überstürzen sie sich in der Blüte, reiben den Leib an jeder Anthere, summen weiter zur nächsten Blume und überfärben den ganzen Körper im Nu mit goldgelbem Staub, der namentlich an den hinteren Gliedmaßen in breiten, schweren Klumpen haftet, so daß nur die winzigen Füße sichtbar bleiben. Jetzt hasten die Bebürdeten geräuschlos zur nächsten Ecke eines Roggenfeldes. Dort erheben sich, aus feinen Sandkrümchen aufgehäuft, jene kleinen Ringwälle mit bleistiftstarker Öffnung: ein weiteres Zeugnis von der immensen Schaffenskraft der eben beobachteten Tierchen, von ihrem staunenswerten Geschick als Baumeister eines sauberen Schachtes, welcher in der finsternen Tiefe die sichere Brutstätte für die Nachkommenschaft bergen soll. Fast möchten wir jede einzelne Biene um Gewandtheit, Fleiß und Ausdauer beneiden. Blitzschnell huscht sie in ihr Loch, streift die Pollenlast ab, guckt mit dem weißen Gesicht ein wenig sichernd zur Thür hinaus und sammelt dann weiter, ihre Lebenskräfte lediglich zum Wohle des zukünftigen Geschlechts aufreibend, bis sie schließlich den Eingang fürsorglich verscharrt, indes das Ei samt dem hinreichenden Futterquantum für die spätere Larve im stillen Erdkammerlein ruht. — Und wie oft mag alle mütterliche Liebesmühe vergebens sein! Wenn wir nämlich flink genug sind, mehrere der eintragenden Bienen vor ihrer Röhre zu fangen, so haben wir die beste Aussicht, an ihrem haarigen Körper oder zwischen den Pollenhäufchen der Hinterbeine gelbbraunliche

Meloë-Lärvchen vorzufinden; dieselben vernichten bekanntlich das Ei, falls sie in den Bau gelangen.

Aber die Zeit drängt zum Weiterwandern. Vor uns zieht eine Niederung in den Forst hinein, welche die Vegetation abermals vorteilhaft verändert. Gehen wir dorthin. Dichte Erlensträucher, überragt von weißstämmigen Birken, Faulbaumbüsche, Brombeerhecken, an denen allerwärts die vielseitige Abänderungsfähigkeit der Blätter auffällt, und sonstiges Gestrüpp verwischen hier den ernsten Eindruck der Kiefernheide, dergleichen die stattlichen Blumen samt den frischen, schlanken Grasformen inmitten der feuchten Lichtung; und heiter bewegt wie das ruhelos flüsternde Laub, wie die leicht wiegenden Gräser präsentiert sich hier auch die Insektenwelt. Von vornherein bestätigen es die zahllosen Schmetterlinge. Zwar fehlten sie auch früher nicht, die trüb gefärbten, dem einförmigen Heideboden wie den düster grauen Föhrenstämmen vorzüglich angepaßten Augenfalter der Gattungen *Satyrus* Latr., *Pararge* Hb., *Epinephele* Hb. etc. mit mancher seltenen Spielart; aber ein so buntes, stetig wechselndes Bild vornehmen Stillebens überraschte bisher nirgends. Falter jeder Farbe und Größe mischen sich durcheinander. Augenblicklich scheint das Geschlecht der Perlmutterflügler (*Argynnis* Fabr.) den Vorrang zu haben. Alle sind auf der Unterseite der Hinterschwinger, welche nebenbei für die Artmerkmale überaus bedeutsam werden, mit blanken Silberflecken geziert. Eben überbreiten die größten unter ihnen, die schmucken Kaisermäntel (*A. paphia* L.), die honigreichen Blütenköpfe der Sumpf-Kratzdistel (*Cirsium palustre* Scop.). Als echte Gesellschaftsfalter lassen sie den schwächeren Nachbarn kaum ein Plätzchen übrig; besonders feurig strahlt das Kleid der Männchen, während bisweilen einzelne Weibchen (*var. valesina* Esp.) durch ihre grünlich schim-

mernde Pracht auffallen. Nicht minder paradiere unsere weit verbreiteten *Vanessa*-Arten: der flüchtige Admiral (*V. atalanta* L.) beim Erlengezweig und an der saftigen Wunde der Birke der große Fuchs (*V. poly-chloros* L.) nebst dem sammetbraunen Trauermantel (*V. antiopa* L.), jenem Weltbürger, der zugleich im fernen Nordamerika heimisch ist. Um das zitternde Laub über uns spielt ein scheues Pärchen des großen Eisvogels (*Limenitis populi* L.), obgleich seine kleineren Verwandten (*L. sibylla* L.) die blumige Niederung vorziehen. Letztere bildet überhaupt das Gebiet der farbenprächtigsten Kleinwesen. Dort, wo die purpurnen Blütenquirlen des Sumpf-Ziest (*Stachys palustris* L.) und die gelben Sträube der Lysimachie (*Lysimachia vulgaris* L.) hervorragen, gaukeln wunderhübsche Bläulinge (*Lycaena* Fabr.), rotgoldene Dukatenvögel (*Polyommatus vir-gaureae* L.), zarte Senfweißlinge (*Leucophasia sinapis* L.), niedliche Brettspiele (*Melanargia galathea* L.): samt und sonders reizende Geschöpfchen, bei denen obenein Männchen und Weibchen noch in der Zeichnung variieren. Auch die plumperen Hesperiden fehlen nicht; sie sehen mit ihren lässig hängenden Hinterflügeln spaßig genug aus, wenn sie zwischen den anderen saugend an den Blüten sitzen. Wahrlich, der geschäftsmäßige Sammler hätte hier ob der reichen Beute sein schönstes Vergnügen; der Naturfreund wiederum bekennt wie der Dichter:

„Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner
Qual!“

Ihm wäre es frevelnd, mit rauher Hand unnötigerweise die idyllische Ruhe, die Gemütlichkeit der Natur zu stören. Ist es nicht zehnmal erbaulicher, alles, was hier kriecht und fliegt, nach seinen Lebensgewohnheiten liebevoll zu beobachten?

(Schluß folgt.)

Über die Postalar-Membran (Schüppchen, Squamulae) der Dipteren.

Von Ernst Girschner in Torgau.

(Fortsetzung aus No. 36.)

c) *Xanthogramma* Schin. Flügel- und Thoraxschüppchen viel schmaler als bei *Syrphus*, und besonders das letztere sehr schmal am unteren Schildchensteg beginnend; beide dunkel gefärbt und dunkel bewimpert. Die Wimpern des Flügelschüppchens kurz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Illustrierte Wochenschrift für Entomologie](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Müller Max

Artikel/Article: [Am Rande der märkischen Heide. 583-586](#)